

**9. n. Trin. 2020 Graupa      Jer. 1, 4-10**

Und des HERRN Wort geschah zu mir: Ich kannte dich, ehe ich dich im Mutterleibe bereitete, und sonderte dich aus, ehe du von der Mutter geboren wurdest, und bestellte dich zum Propheten für die Völker.

Ich aber sprach: Ach, Herr HERR, ich taue nicht zu predigen; denn ich bin zu jung. Der HERR sprach aber zu mir: Sage nicht: »Ich bin zu jung«, sondern du sollst gehen, wohin ich dich sende, und predigen alles, was ich dir gebiete. Fürchte dich nicht vor ihnen; denn ich bin bei dir und will dich erretten, spricht der HERR.

Und der HERR streckte seine Hand aus und rührte meinen Mund an und sprach zu mir: Siehe, ich lege meine Worte in deinen Mund. Siehe, ich setze dich heute über Völker und Königreiche, daß du ausreißen und einreißen, zerstören und verderben sollst und bauen und pflanzen.

Liebe Gemeinde!

gibt es in unserer Welt von heute noch Propheten? Oft scheint es so, als seien sie ausgestorben. Fast überall geht es drunter und drüber:

Das Klima spielt verrückt, weil wir Menschen an der Klimaschraube gedreht haben und weiter drehen. Aber man geht zur Tagesordnung über.

Millionen Menschen sind auf der Flucht, weil sie in ihren Heimatländern nicht überleben können. Sie riskieren ihr Leben, während wir vor allem darüber nachdenken, wie wir in Europa und in Deutschland möglichst ungeschoren davonkommen.

Das vereinte Europa bröckelt und neue Nationalismen breiten sich aus. Es ist schick geworden, auf allen Ebenen vorwiegend an sich zu denken und kaum an das Ganze und an den anderen...

Die ganze Welt versucht sich in Prognosen, wie es mit Corona-Pandemie weitergeht. Da gibt es die Wissenschaftler, die Verläufe analysieren, vergleichen und daraus Schlüsse ziehen. Aber Wissenschaft vollzieht sich eben nicht immer mit der Stringenz des kleinen Einmaleins, sondern zum Wesen der Wissenschaft gehört es eben auch, das These und Antithese im besten Fall eine Synthese entsteht und das trotzdem Ergebnisse nicht immer eindeutig sind. Und da gibt es die selbsternannten Fachleute, die alles besser wissen als die Fachleute, die demokratisch gewählten Verantwortungsträger. Aber Propheten?

Es scheint, als seien die Propheten ausgestorben. Wäre das nicht dringend nötig, dass da ein Prophet aufstünde – einer vom Schlage des Jeremia, der vielleicht zu Beginn seines Dienstes Angst hatte, dann aber mutig den Mächtigen seiner Zeit die Leviten las?

Aber hätten sie denn heute eine Chance, gehört zu werden? Sollen sie sich aufstellen – vor dem Weißen Haus in Washington oder vor dem Bundeskanzleramt, vor dem Berliner Dom oder der Peterskirche in Rom und dort ihre scharfen Reden halten? Wer würde denn da zuhören?

Es scheint, als wären die Propheten ausgestorben. Und in gewisser Weise muss das wohl so sein, weil unsere demokratische und pluralistische Gesellschaft ganz anders verfasst ist als die zu Jeremias Zeiten und weil auch Informationen und Meinungen in ganz anderer Gestalt ausgetauscht werden als damals. Es wäre heute unmöglich, einen Propheten in das „Haus des Königs“ zu schicken, damit er dort – vielleicht in einer Kabinettsitzung oder bei einem Festmahl – eine machtvolle Rede hält, etwa nach dem Muster des Jeremia-Buches: **„Höre des Herrn Wort, du König von Juda: Schafft Recht und Gerechtigkeit und errettet den Be-raubten von des Frevlers Hand und bedrängt nicht die Fremdlinge, Waisen und Witwen...“** (Jer. 22,2f).

Es ist wahr, dass auch die Großen von heute immer wieder auch Widerspruch brauchen, Bußrufe und Mahnungen. Es ist wahr, dass auch heute klare Worte zur Orientierung in Richtung Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung sehr nötig sind. Aber die unterliegen ganz anderen Kommunikationsgesetzen als damals. Da gibt es Kommissionen, in denen Wissenschaftler und Politiker zusammenarbeiten und in denen zukunftsfähige Wege zum Überleben der Menschheit erarbeitet werden. Da erscheint gelegentlich eine Denkschrift, zum Beispiel von der EKD, oder ein Buch, das Gewissen tatsächlich wachrütteln kann. Und da geschieht es – leider oft erst im Rahmen einer Krise oder Katastrophe, dass die Mächtigen eine wirklich nötige und für alle gute Entscheidung treffen und dass diese von Vielen akzeptiert wird. Vielleicht sind die Propheten heute gar nicht ausgestorben, sondern sie treten nur anders auf, benutzen nur andere Medien als allein die zündende Rede und suchen die Zusammenarbeit mit Gleichgesinnten und Fachleuten?

Und woher nehmen diejenigen, die da auftreten, Ihre Gewißheit? Immer dann wenn jemand mit solchen Sendungsbewußtsein auftritt, sich dazu berufen fühlt, sind wir eher skeptisch. Das Wort Beruf sagt ja: Ich werde zu einer Aufgabe berufen. Bei Jeremia also: **Ich bestelle dich zum Propheten für die Völker.**“ Das liegt quer zu unserer heutigen Welt. Wir leben in einer Optionsgesellschaft. Wir lassen uns alle Wege offen. Unser Lebensweg beruht nur auf vermeintlich oder tatsächlichen eigenen Entscheidungen. Wir möchten nichts vorgeschrieben bekommen. Das mich ein Ruf erreicht, dem ich nicht ausweichen kann, ist heute schon eine schwierige Vorstellung. Aber wer z.B. junge Menschen auf der Suche nach dem eigenen Weg erlebt, der merkt schon: Das Recht, sein Leben und sein Dasein selbst zu bestimmen, ist existentiell anstrengende Freiheit. Da paßt so ein Ruf gar nicht hinein.

Und trotzdem es gibt viele Berufungsgeschichten zu erzählen. Da ist Konstantin – der Name ist jetzt mal einfach erfunden. Konstantin ist Mitte zwanzig. Aber er weiß nicht so recht, wo es mit seinem Leben hingehen soll. „Was wird denn jetzt aus dir?“ fragt die Mutter. „Ich bin doch kein Prophet.“ Nach dem Abitur dachten die Eltern: Jetzt geht es los. Aber erst einmal macht Konstantin dieses und jenes und alles nicht sehr lange und nur so ungefähr, etwas Jobben, ein Verlegenheitspraktikum, ein Studienversuch, aber alles eher halbherzig. Immer noch fühlte er sich zu jung, um sich festzulegen. Schließlich – war es ein Einfall, Verzweiflung oder eine Fügung – beginnt er ein freiwilliges soziales Jahr in der Arbeit mit behinderten Menschen in einem Wohnprojekt. Und diese Arbeit verändert ihn, als wenn er seine Aufgabe gefunden hat. Da kommt so viel zurück, was er tun kann, ist bedeutsam und die anderen sind beeindruckt, wie er das zu seiner Sache macht, wie zugewandt er ist und unerschrocken nahezu mit heiligem Ernst. Er konstatiert, was in unserer Gesellschaft zählt und was nicht. Er ist kein Eiferer geworden, aber er hat Boden unter die Füße bekommen und einen wachen Sinn. Er hat seine Aufgabe gefunden. Erzählen kann Konstantin seine Geschichte auch erst im Nachhinein, im Rückblick.

Das ist bei Jeremia nicht anders. Jeremia hat viele Einwände: „Ich bin zu jung. Ich kann nicht reden.“ – Aber Gott ermutigt ihn. „Geh, wohin ich dich sende. Sage, was ich dir gebiete. Hab keine Angst.“

„Ich schaffe das nicht. Ich taue nicht.“ Wie viele denken das in ihrem Leben immer wieder? Ducken sich weg? Machen sich klein? Da gibt es jede Menge verborgener Talente.

Gott ist da anders als all die Skeptiker, die mit ernsten Mienen fragen, ob da jemand seiner Aufgabe gewachsen ist. Gott ist erst recht anders als die Spötter, die den Daumen senken. Gott sagt: Nur Mut! Trau dich! Lass dich nicht einschüchtern von dem, was andere denken und sagen. Gott sagt: „Fürchte dich nicht vor ihnen, denn ich bin bei dir!“

Gott macht einen Gegenentwurf zu unserer funktionalen Gesellschaft. Sie läuft und funktioniert mit ihren vielen Abhängigkeiten und Automatismen, das mancher das Gefühl hat: „Das geht auch alles ohne mich. Ich bin hier überflüssig.“ Selbst Menschen mit großen Fähigkeiten, die sich in unserer Gesellschaft eingerichtet haben, haben das Gefühl: „Ich kann nichts wirklich bewirken. Ich hinterlasse hier gar keine Spuren.“ Dabei braucht jeder Mensch die Erfahrung selbstwirksam zu sein: Die Erfahrung, dass ich als Person durch das, was ich tue und bin, etwas bewirke in meinem Lebensumfeld, in der Arbeitswelt oder in seinen Lebensbeziehungen. - Ich habe nicht den Eindruck, dass die Menschen in unserem Land damit zufrieden sind, so einfach für sich hinzuleben, sondern dass schon sehr viele etwas bewirken möchten in einer politischen Initiative, im gemeindlichen Leben, im Studium oder im Büro, im größeren oder kleineren Lebensumfeld. Und diese Erfahrung „Ich bewirke etwas“ hängt gar nicht so sehr an den Ergebnissen, sondern an der Erfahrung etwas zu bewirken für mich, für andere und für das Gemeinwesen.

Gott nimmt Jeremia trotz seiner Einwände in den Dienst. Jeremia sagt: Ich bin zu jung! Das ist in der antiken Gesellschaft, die von Autoritäten und von Erfahrungswissen geprägt ist verständlich. Gottes Stimme sagt ihm etwas ganz anderes: „Los! Misch dich ein. Sage, was du siehst und empfindest, Reiß ein, zerstöre, was nicht gut ist - bau neu auf, laß wachsen!“ Gott traut hier einem jungen Menschen etwas zu! **Den** Auftrag seiner Zeit, **die** Botschaft des Jahrhunderts soll ein junger Mensch ausrichten.

Nun ist es nicht so, daß Jüngere immer Recht haben, aber Ältere übrigens genauso wenig. Wenn es Erneuerung gibt, dann ist das Wissen und die Erfahrung aller Generationen wichtig. Das heißt an die junge Generation gerichtet: „Seid jung! Findet euch nicht mit allem ab, wie es ist. Lebt nicht schon mit 16 wie die Frührentner - angepaßt und brav, genau auskalkulierend nach Gewinn und Verlust! Bringt euch ein mit euren Ideen zur Gestaltung von Gesellschaft, Politik, Wirtschaft, Kultur und Kirche!“

Und an die ältere Generation gewandt: „Bringen Sie Ihre Erfahrung ein, auch wenn sich diese Welt rasant entwickelt, auch wenn Sie manches mehrfach erklären müssen, bis Sie die Jüngeren verstanden haben. Ihre Erfahrung ist wichtig.“

Gott ermutigt uns, wegen und trotz unserer Einwände. „Fürchte dich nicht vor ihnen, denn ich bin bei dir.“ Es müssen nicht immer Zeichenhandlungen, Wunder, besondere Kräfte und sichtbare Vollmachten sein, mit denen wir ausgestattet sind. Gott ermutigt jeden von uns – allein durch die Taufe. Und: Es sind eigentlich fast nie die Großen und Starken, die Vermögenden, mit denen Gott seine Sache weiterführt. Da brauchen wir uns nur unsere Kirche, unsere Gemeinden anzusehen. Jesus selbst sagt uns „Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig!“ Gott hört zwar unsere Einwände - ich bin zu jung, ich bin zu alt, dafür bin ich ungeeignet, aber er gibt uns seine Ermutigung. Das heißt noch nicht, dass wir aus allen Zweifeln, Anfechtungen und Niederlagen heraus sind. Aber immer gilt uns: Fürchte dich nicht vor ihnen, denn ich bin bei dir.“

Gott beruft uns alle. Dabei muß es aber nicht gleich um einen kirchlichen Beruf gehen. Das fängt an ganz anderen Stellen an:

- Da ist jemand, der ein Instrument spielt und diese Gabe einbringt
- Da kann einer zuhören und nimmt sich dafür Zeit
- Da ist jemand, der mit seinen Händen geschickt ist und anderen damit etwas Gutes tut.
- Da bringt jemand seine beruflichen Kenntnisse in die Gemeinde ein usw.

In unseren Gemeinden gibt es viele Begabungen und Menschen, die diese Begabungen, ihre Kraft, ihre Zeit, ihre Liebe für die Gemeinde einsetzen – darüber dürfen wir uns glücklich schätzen.

Das Unbequeme einer Berufung bleibt nicht aus. **Du sollst ausreißen und niederreißen, vernichten und einreißen** – heißt es für Jeremia. Das spürt jeder, der sich für eine Sache einsetzt, dass er gegen Widerstände oder gar mit der eigenen Mutlosigkeit kämpfen muß. Aufbauen und Pflanzen stehen als letzte Aufforderungen, dafür zu sorgen, daß sich etwas aufrecht halten und Wurzeln schlagen kann. Wenn hier das Verderben überwiegt, heißt das Ziel doch: Aufbauen und anpflanzen.

Zerstören und verderben, bauen und pflanzen - Dort, wo uns Gottes Wort aufrüttelt, müssen wir als Christen unheile und ungerechte Verhältnisse zur Sprache bringen. Können uns mit dem Bestehenden nicht abfinden. Gott traut uns zu, daß wir seinen Willen für uns ernst nehmen und ihn mit Leben erfüllen in unserer Umgebung.

Er traut es uns zu, daß wir positive Zeichen setzen können. Gott kann uns gebrauchen bei jeder Frage, die sich in unserer Zeit ergibt.

Sind die Propheten ausgestorben? Vielleicht gibt es in unserer verwirrten Welt mehr „Prophe-ten“ als wir ahnen, Menschen, die sachkundig und engagiert Wege vom Unheil zum Heil suchen und gehen. Wir können etwas bewirken – auf jeden Fall. Und Gott sagt: Fürchte dich nicht; denn ich bin bei dir und will dich erretten. Amen

### **Fürbittgebet**

**Pfarrer** Gott des Lebens,  
lass uns deine Barmherzigkeit spüren, so wie damals Jeremia und manch  
deine Stärke erfahren haben.

Schenk uns offene Augen für wirkliche Veränderungen, so wie damals die  
Menschen nach Überwindung strebten.

**Lektor** Gott, du unsere Kraft,  
wir möchten Welt verändern, mitentwerfen und mitgestalten. Aber  
manchmal fehlen uns die Phantasien, und vor allem fühlen wir uns klein,  
ohne Macht und ohne Einfluss.

**Pfarrer** Lass uns erfahren, dass Einfluß möglich ist,  
dass Veränderungen eine Chance haben,  
wenn sie aus deinem Wort und deiner Liebe gespeist sind.  
Um deine Barmherzigkeit bitten wir und rufen:

**Gemeinde:** Herr, erhöre uns

**Lektor** Gott des Lebens, in der sommerlichen Hitze bitten wir  
für deine Schöpfung, für Mensch und Tier,  
für die Opfer von Rücksichtslosigkeit und Gedankenlosigkeit.  
Wir denken insbesondere an die Menschen im Libanon.  
Um deine Barmherzigkeit bitten wir und rufen:

**Gemeinde:** Herr, erhöre uns

**Pfarrer:** In diesen sommerlichen Tagen bitten wir  
für alle Reisenden.  
Behüte sie auf ihren Wegen,  
Schenke ihnen Erholung und eine gute Rückkehr.  
Bleib mit deiner Güte bei denen,  
die mit ihrer Arbeit die Freude der anderen ermöglichen.  
Um deine Barmherzigkeit bitten wir  
und rufen:

**Gemeinde:** Herr, erhöre uns

**Lektor:** Als deine Gemeinde bitten wir  
um deinen Segen  
für alle, die zu uns gehören,  
für alle, die nach deinem Wort fragen  
und deine Gegenwart suchen.  
Mach uns zum Zeichen des Friedens in dieser Welt,  
damit die Welt Einheit und Versöhnung findet.  
Du rettetest,  
im Vertrauen auf Jesus Christus beten wir dich an,  
du unsere Hoffnung, du unser Gott. Amen.

Eine frühere Predigt zum selben Bibeltext:

**9. nach Trin .2000  
Zehren**

**Jer. 1, 4-10**

Liebe Gemeinde!

Den richtigen Beruf zu finden, ist für Jugendliche heute oft nicht einfach. Es soll ja nicht nur ein Job sein. Begabungen und Fähigkeiten spielen dabei eine große Rolle. Nötig sind aber auch geeignete und ausreichende Ausbildungsplätze. Gut ist dran, wer nach der Ausbildung sagen kann: Ich habe mich damals richtig entschieden, auch als ich meinen Weg vielleicht noch einmal änderte. Mein Beruf macht mir Freude, und ich finde damit auch gute Arbeitsmöglichkeiten.

Neben diesem Weg der Berufsfindung gibt es auch Dienstverhältnisse, die kann man sich selbst nicht suchen. In die wird man berufen. Hier kommt noch am besten zum Ausdruck, was der Begriff Beruf bedeutet. Man wird berufen, d.h. andere trauen einem zu, die Arbeit auf dieser Stelle zur vollen Zufriedenheit zu erfüllen.

Dieses Zutrauen anderer kann geradezu den eigenen Mut stärken, vor allem dann, wenn man so hin- und hergerissen ich fragt: „Soll ich der Berufung zustimmen oder lieber nicht?“ Hat man der Berufung zugestimmt, sind solche Unsicherheiten aber längst nicht vorbei. In der Fülle der Lasten und Anforderungen kann mancher schon an sein Grenzen stoßen und denken: „Warum habe ich bloß JA gesagt. Ich habe mir ja diese Arbeit nicht ausgesucht. die anderen haben die mir zugemutet. Und nun muß ich sehen, wie ich damit zurechtkomme.“ So ging und geht es manchem, der sich bereit erklärt hat, politische Verantwortung zu übernehmen und der in ein Amt berufen wurde. So geht es manchem, der an anderer Stelle Verantwortung für andere übernommen hat.

Auch der Prophet Jeremia steckt in einer solchen Phase, in der er mit seinem Prophetenamt nicht glücklich wird. Er stammt aus einer Priesterfamilie. Er hat alles gelernt, was ein Priester wissen muß. Aber er lebt in einer Zeit voller Spannungen und Umbrüche und gerade da braucht ihn Gott für eine wichtige Aufgabe.

650 vor Christus geboren, wird Jeremia im Jahre 626 vor Chr. von Gott berufen. Das Land Judäa war Provinz der assyrischen Großmacht. Aber es deutet sich bereits an, daß diese Großmacht zerfällt. Die einzelnen Provinzen trennen sich vom Großreich. Auch der judäische König Josia stellt die Tributzahlungen für Assyrien ein, nachdem er demonstrativ die religiösen Symbole der assyrischen Staatsmacht entfernen ließ. Die Assyrer müssen die Niederlage ihrer Hauptstadt Ninive gegen die Babylonier, die Meder und Bergvölker hinnehmen. Kurzzeitig treten die Ägypter auf den Plan. Dabei stirbt der judäische König Josia. Die Ägypter setzen einen neuen König ein, Jojakim. Schließlich unterliegen die Assyrer den Babylonier. Aber auch alle Versuche, sich dieser Macht zu entziehen, schlagen fehl. 597. v. Chr. stehen die Babylonier das erste Mal vor den Mauern Jerusalems und 587 wird Jerusalem erobert, der Tempel zerstört und die Stadt geschleift. Die Bevölkerung wird ins Exil verschleppt. Diese Ereignisse bilden den Hintergrund der Wirksamkeit Jeremias.

Diese Ereignisse wird er den Judäern ankündigen müssen und er soll ihnen beistehen. Dieses Amt zerreißt ihn. An diesem Amt leidet er.

Jeremia wird zum Propheten berufen. Der Schriftsteller Franz Werfel versucht in seinem Roman „Jeremias, Höret die Stimme“ dieses Erlebnis zu beschreiben, obwohl der biblische Text äußerst knapp ist, ohne Angabe von Ort, Zeit und Raum.

Jeremia kommt aus einer angesehenen Priesterfamilie. In der Nacht nach seinem ersten Dienst am Jerusalemer Heiligtum. liegt er wach und sieht unzählige Blüten und er weiß: dies ist ein Gesicht! und Werfel schreibt: „ER hält den Atem zurück. Sein Gehör ist aufs äußerste gespannt. die Stimme muß kommen, die Stimme, die er kennt, wenn auch nur als kurze, ungenaue Einflüsterung, oder als fernen, hohlen Anruf, wie von Bergen herabhallend, als täuschender Echolaut oder als prickelndes Mahnen im Innern des eigenen Kopfes. Immer, wenn ein Gesicht oder eine Stimme ihn überfiel, ist er entflohen und hat sich mit wildem Herzklopfen versteckt.....Und die Stimme kommt genau in dem Augenblick, da er ihren Eintritt erwartet. Eine klare und sanfte Männerstimme. Dunkelrund füllt sie die Kammer aus. Jeder Maueritz, jede Holzscharte ist gleichzeitig und gleichmäßig voll von ihr. Doch wunderbarerweise hat die Stimme keine Stelle, von der ihre Schwingungen ausgesendet werden. Sie entsteht und verbreitet sich allenthalben auf einmal.....Die Stimme spricht innen und außen zugleich.

„Ich habe dich gekannt, eh ich im Leib deiner Mutter dich schuf -  
Ich habe dich ausgesondert, noch ehe sie dich gebar-  
Ich habe als Kändler dich unter die Völker gestellt.“

Innen und außen, wie ein sich deckender Gleichklang ertönt das dreimal unabänderliche „Ich habe“. Fremd, nicht zu fassen ist die Botschaft. Nie hat Jeremia in seiner verborgensten Verborgenheit geahnt, daß er zum Werkzeug eines göttlichen Vorhabens bestimmt sein könnte, daß er,...ein Mensch wie viele andere, vor seiner Geburt schon so viel Zukunft zu tragen hatte....Doch was bedeutete das Wort: „Ein Kändler unter den Völkern“? Welche Völker? Die großen Völker? Assur, Babel, Ägypten? Und er? Wer war er? Ein Scheuer, der die Menschen fürchtete, der sich nach der Einsamkeit sehnte, ein Untätiger, der jeglichen Streit floh.... Noch sucht er nach Auswegen, nach Aufschub, nach Gnadenfrist. Mit vollem Wissen um die Unzulänglichkeit seiner Begründung stammelt er im quengelnden Gebetslaut von Kindern:

„Herr, Herr, ich taue nicht .. Ich bin zu jung.“

Wie matt ist diese Ausflucht für einen (zum Priesterdienst d.R.) Aufgerufenen, der älter als zwanzig Jahre ist. Die ungerührte Antwort der Stimme erfolgt jetzt kaum mehr im äußeren Raume. Sie scheint sich ganz in Jeremias Innenraum zurückgezogen haben:

„Sage nicht, ich bin zu jung. Sondern gürte die Lenden und geh!“ In der kurzen Spanne der Zeit.. ist Jeremias Mut mit unerklärlicher Raschheit gewachsen. Eine große Sicherheit überkommt ihn, als sei er im Umgang mit der Stimme schon alt erfahren.“

(Franz Werfel, Jeremias, Höret die Stimme, EVA Berlin 1982 S.37-39)

Diese Beschreibung von Jeremias Berufung ist die eines sehr einfühlsamen Schriftstellers und man kann zu ihr sehr verschieden stehen. Trotzdem macht sie zunächst drei Punkte deutlich, auf die ich eingehen möchte:

**(1) Gott gebraucht mitunter Menschen in einzigartiger Weise als seine Werkzeuge.** Erlebnisse wie die des Jeremias gibt es nicht viele von glaubhafter Art. Sie geschehen in besonderen extremen, außerordentlichen Situationen. Wir alle sind nicht Mose, Jeremia, Jesaja, Ezechiel, Jona, Petrus oder Paulus. Und wir sollten uns auch erlauben, sehr kritisch zu sein, wenn heute Menschen mit dem Anspruch von Gott gesandt zu sein. Aber in ganz bestimmten Situationen mag Gott zu diesem Mittel greifen.

**(2) Wenn Gott Menschen beruft, dann läßt er sich auf alle ihre Vorzüge und Schwächen,** auf ihre Gaben und Mängel ein. Jeremia sagt: Ich bin zu jung. Er ist noch kein Vollbürger. Er lebt in einer Welt, in der die Autorität, in der das Alter zählt, was soll er da vor Königen und Völkern? Aber das zählt vor Gott nicht. Wir alle haben unsere Einwände, wenn Gott beruft:

- Gott ich kann nicht so viel Verantwortung tragen, dafür bin ich zu jung
- Gott ich kann nicht so intensiv in der Gemeinde mitarbeiten, ich muß mich um meine Firma und meine Weiterbildung kümmern
- Gott ich kann jetzt für diesen Dienst keine Zeit aufbringen, ich bin voll eingebunden in den Beruf, da ist kein Spielraum mehr.

**(3) Gott ermutigt uns, wegen und trotz unserer Einwände.**

„Fürchte dich nicht vor ihnen, denn ich bin bei dir.“ Es müssen nicht immer Zeichenhandlungen, Wunder, besondere Kräfte und sichtbare Vollmachten sein, mit denen wir ausgestattet sind. Gott ermutigt jeden von uns. Und: Es sind eigentlich fast nie die Großen und Starken, die Vermögenden, mit denen Gott seine Sache weiterführt. Da brauchen wir uns nur unsere Kirche, unsere Gemeinden anzusehen. Jesus selbst sagt uns „Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig!“ Gott hört zwar unsere Einwände - ich bin zu jung, ich bin zu alt, dafür bin ich ungeeignet, gelten, aber er gibt uns seine Ermutigung. Das heißt noch nicht, das wir aus allen Zweifeln, Anfechtungen und Niederlagen heraus sind. Aber immer gilt uns: Fürchte dich nicht vor ihnen, denn ich bin bei dir.“

Mehrere Impulse gibt uns der Bericht von Jeremias Berufung.

**(1) Gott beruft uns alle in der Taufe und er beruft einzelne zu besonderen Diensten.** Ich finde es gut, daß in unserer Kirche die Berufung aller Gläubigen an erster Stelle steht. An erster Stelle steht: durch die Taufe ist jeder Christ zur Mitarbeit an der Gemeinde berufen. Auch für besondere Dienste beruft die Gemeinde. Die Gemeinde sagt: wir trauen es dir zu, diesen oder jenen Dienst zu übernehmen in der Arbeit mit Kindern, mit Jugendlichen, mit alten Menschen, in der Kirchenmusik, im Verkündigungsdienst.

So ist es auch bei der Ordination von Pfarrern und Pastorinnen im Gottesdienst formuliert: Der Herr beruft alle und einzelne. Aber wenn einzelne in bestimmte Ämter berufen, gerufen werden, dann ist die Gemeinde damit noch nicht entlassen.

Und es ist ein gutes Zeichen, wenn sich auch heute in Gemeinden junge Menschen finden, die sagen: Ja, ich will einen Beruf ergreifen, der dem Aufbau der Gemeinde dient.

Gott beruft uns alle. Dabei muß es aber nicht gleich um einen kirchlichen Beruf gehen. Das fängt an ganz anderen Stellen an:

- Da ist jemand, der ein Instrument spielt und diese Gabe einbringt
- Da hat jemand auf einer Rüstzeit, in einer anderen Gemeinde etwas kennengelernt und bringt es ein
- Da kann einer zuhören und nimmt sich dafür Zeit
- Da ist jemand, der mit seinen Händen geschickt ist und anderen damit etwas Gutes tut.
- Da bringt jemand seine beruflichen Kenntnisse in die Gemeinde ein usw.

(2) Jeremia will als junger Mann kapitulieren. Er hat keine Lust zum Mitmachen. Er sieht die gestandenen und würdigen Männer und blickt zu ihnen ehrfurchtsvoll auf. Aber mitreden will er nicht. Gottes Stimme sagt ihm etwas ganz anderes: „Los! Misch dich ein. Sage, was du siehst und empfindest, Reiß ein, zerstöre, was nicht gut ist - bau neu auf, laß wachsen!“ Gott traut hier einem jungen Menschen etwas zu! **Den** Auftrag seiner Zeit, **die** Botschaft des Jahrhunderts soll ein junger Mensch ausrichten.



Nun ist es nicht so, daß Jüngere immer Recht haben, aber Ältere übrigens genauso wenig. Doch wenn es Erneuerung gibt, dann muß sie eigentlich immer auch aus der Generation der Jugend kommen.

Dem gegenüber steht die Haltung wie wir Jugendliche heute zum Teil erleben. Ich will an ihnen nicht herumkritisieren. Aber ich möchte ihnen sagen: „Seid jung!“ „Findet euch nicht mit allem ab, wie es ist.“ „Lebt nicht schon mit 16 wie die Frührentner - angepaßt und brav! genau auskalkulierend nach Gewinn und Verlust!“

„Macht euch eure eigenen Ideen zur Gestaltung von Gesellschaft, Politik, Wirtschaft, Kultur und Kirche! Bringt Sie ein!“ Es nützt nichts nur mit hängenden Schultern herumzulaufen: „Wir haben kein Chancen in dieser Gesellschaft Wir können hier eh nichts verändern!“

(3) Das Unbequeme dieser Berufung bleibt. Das sollen wir wissen und das verhindert, das wir uns zu bequem darin einrichten.

**„Du sollst ausreißen und niederreißen, vernichten und einreißen, aufbauen und einpflanzen.“** Das zerstörerische Tun bei Jeremia hat das Übergewicht. Das heißt: Jeremia soll vor Königen reden. Weltgeschichte kommentieren, Tagespolitik interpretieren, Geschehnisse analysieren, Zukunft prognostizieren, Strategien entwerfen. Unpopuläre Maßnahmen vorschlagen, sich ungefragt einmischen, anerkannten Autoritäten widersprechen, das Gegenteil behaupten, Schwarz sehen, anklagen, drohen demonstrieren, schreien, weinen, verzweifeln, bitten, den Neuanfang verheißen.

Das Aufbauende wird aber nicht ausgeschlossen. Das, was fest im Erdboden verankert war und aufrecht stand, wird radikal ruiniert. Etwas, was zuvor aufrecht stand, wird zu Boden gebracht und flachgelegt. Worte des Kampfes. Aber dazu tritt das Aufbauen und Pflanzen. als die positiven Gegenworte. Anpflanzen bedeutet, dafür zu sorgen, daß sich etwas aufrecht halten und Wurzeln schlagen kann. Wenn hier das Verderben überwiegt heißt das Ziel doch: Aufbauen und anpflanzen.

Dort, wo uns Gottes Wort aufrüttelt, müssen wir als Christen unheile und ungerechte Verhältnisse zur Sprache bringen. Können uns mit dem Bestehenden nicht abfinden. Jeremia sollte Prophet für die Völker werden. Sein Auftrag einzureißen und aufzubauen, ist nicht unser Auftrag. Aber es geht heute wie damals um dasselbe, um Gottes neue Welt, um sein Reich in dieser Welt. Sein Sohn Jesus Christus hat dafür gelebt und sich eingesetzt. Für Gottes Reich ist er gestorben und auferstanden. Er hat zu uns gesagt: „Folge mir nach!“ Und das heißt doch: Jesus traut uns zu, daß wir so leben, wie er es uns vorgelebt hat. Er traut uns zu, daß wir Gottes Willen für uns ernst nehmen und ihn mit Leben erfüllen in unserer Umgebung.

Er traut es uns auch zu, uns einzumischen, wenn es um un gute Entwicklungen in unserer Umgebung geht. Er traut es uns zu, daß wir positive Zeichen setzen können. Gott kann uns gebrauchen bei jeder Frage, die sich in unserer Zeit ergibt.

Dabei kümmert es Gott gar nicht, ob wir selbst uns für geeignet halten. Und er wird uns auch die nötigen Voraussetzungen an Kraft und Weisheit schenken. Das kann uns Mut machen als Christen - dort wohin wir gestellt sind - uns für Gottes Willen einzusetzen. Wir werden erleben, wie Gott mit unseren Einwänden umgeht: „Sage nicht, ich bin zu jung. Sondern: Wohin immer ich dich sende, dahin wirst du gehen, und was immer ich dich heiße, das wirst du reden. Früchte dich nicht vor ihnen, denn ich bin mit dir, um dich zu retten, spricht Gott.“

Amen.